

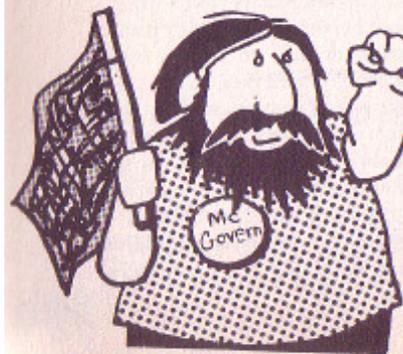
# I. MAI... KRAMPFTAG

dete sich ein Maikomitee. Vordergründig eine Initiative der Basis; doch letztlich von der SEW beherrscht, die hier wieder einmal ihre Hoffnung auf eine Einheitsfront blühen sah und auf diese Weise die bittere Einsicht vergessen wollte, hier in Westberlin ein politisch bedeutungsloses Häufchen zu sein. Auch die HAW machte sich auf den Weg zum Maikomitee; wurde nach der Schilderung eines Mitgliedes, der zufällig (?) der SEW angehörte „herzlich“ begrüßt. Selbst die Absicht, als Schwule gekennzeichnet und mit eigenen Parolen mitzuziehen, stieß auf keinen Widerspruch. Hauptsache, so schien das Maikomitee zu denken, der Zug wird wieder um einige Reihen länger.

Dann gab es ein Flugblatt, das zur Kundgebung aufrief. Von allen Trägern unterzeichnet, nur die HAW wurde nicht erwähnt. „Ein Versehen“ wurde auf Nachfrage hin geantwortet und wer sollte nach dem herzlichen Empfang Zweifel an dieser Auskunft hegen? Dann kam der große Tag und wieder wurde „aus Versehen“ die HAW von Ordnern gehindert, sich im offiziellen Block einzureihen. Unfreiwillig landete man im Lager der politischen Außenseiter: bei den Spontis und Anarchisten. Nur die BZ nahm von den etwa zweihundert Schwulen Kenntnis und brachte sie am anderen Tag im Bild. „Dem Maizug der SEW schloß sich u. a. die Homosexuelle Aktion Westberlin an“. So lautete die Bildunterschrift. Sachlich richtig. Aber da jede Information ihre Bedeutung mit aus dem Kontext bekommt, in dem sie erscheint und dies war der kärg-

liche Bericht von einer, gemessen an der Zahl, doch recht stattlichen Demonstration, war diese Meldung Wasser auf den Mühlen derer, die sich von diesem zwielichtigen Häufchen eh nichts Gutes erwartet hatten. Hätte nicht die BZ die vorhandenen Ressentiments gegen Schwule geschickt ausgenutzt, um dem von der SEW mit soviel Einsatz und Geld in Bühne gesetzten Aufmarsch am Zeug zu flicken? So jedenfalls sah es der in der HAW organisierte SEW-Fritze, der Michael hieß, und trotz all der Spannungen diesen 1. Mai einen erfolgreichen Tag für alle Sozialisten und Antifaschisten nannte. Er hielt es für unnötig, im Nachhinein einen großen Wirbel zu machen, daß die HAW in den Chaotenblick abgedrängt worden war. Und muß man, die BZ-Berichterstattung vor Augen, nicht sogar zugeben, daß das Maikomitee mit seinen Winkelzügen, die ein solche Diffamierungskampagne verhindern sollte, sogar in kluger Voraussicht gehandelt hatte? Aber ist es denn diffamierend, wenn Schwule offen auf Politikveranstaltungen auftreten? Noch dazu Männer, die lautstark betonen, daß erst im Sozialismus ihre Triebe frei zum Blühen kommen und die am Abend vor dem 1. Mai in vielen Schwulenlokalen per Flugblatt bekanntgemacht haben, daß auch ein schwuler Unternehmer ein Unternehmer bleibt und die schwule werktätige Mehrheit sich an der Seite der Arbeiterklasse einzufinden hätte? Was mußten Schwule außer Vietnamspenden, Arbeitseinsätzen, antikapitalistischen Bekenntnissen noch alles vorweisen, um ihren politisch guten Willen honoriert zu bekommen?

125

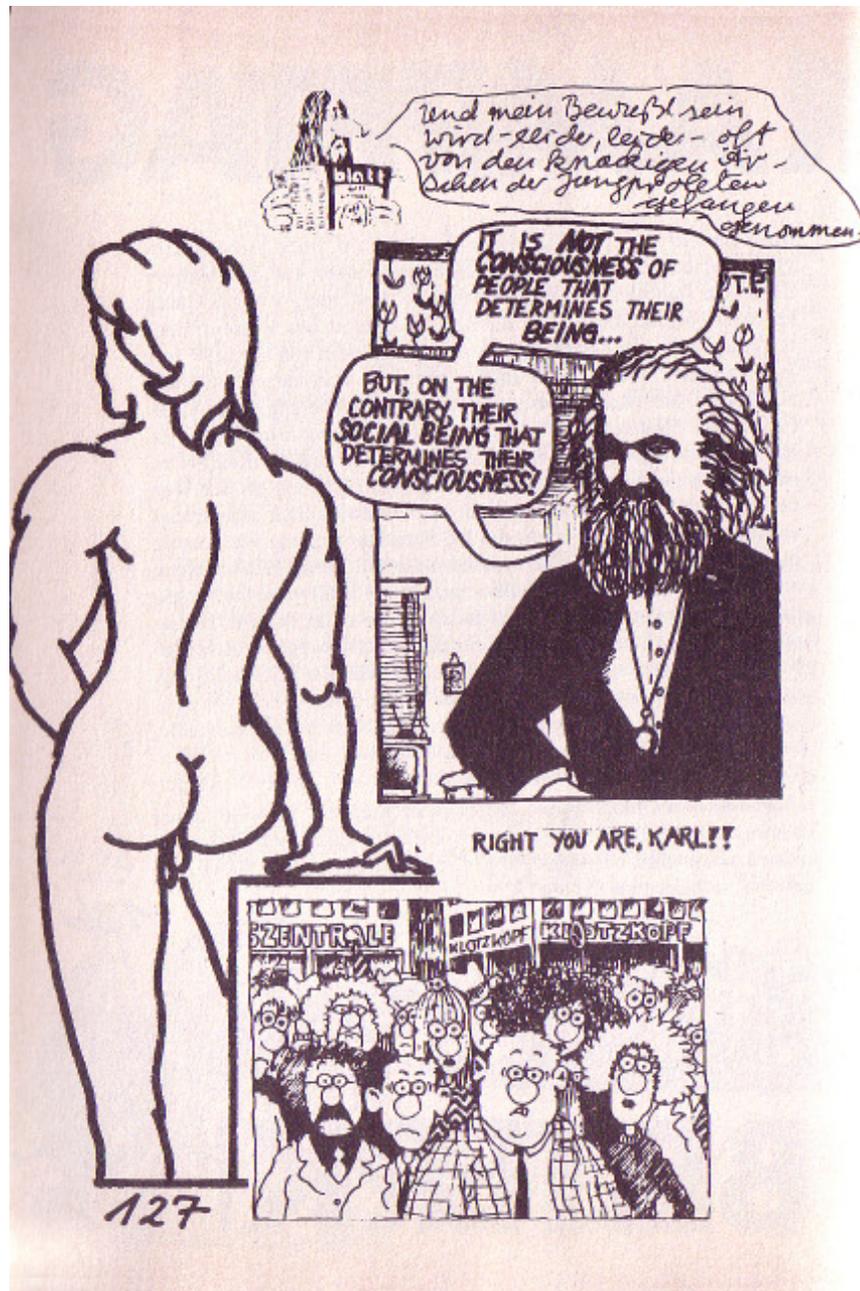


Also so ein  
Kack gelist es  
man vorbild  
nicht

126



## DER ARBEITERKI



Einige im schwulen Haufen muckten angesichts dieses Übereifers bereits heimlich auf und sprachen hinter vorgehaltener Hand von „Arschkriecherei“ (wobei die Gefühle, die dieses Wort auslöste, durchaus zwiespältiger Natur waren). Passierte hier nicht genau dasselbe, was tagtäglich Tausende von Homophilen praktizierten, die sich durch überangepaßtes Verhalten die Anerkennung ihrer Umwelt verdienen wollen? Muß man allen Anforderungen hundertzwanzigprozentig nachkommen, nur damit einem die eigene dreckige Unterwäsche nicht vorgehalten wird? „Seht ihr denn nicht“, antworteten die Politessen, „daß unsere Entfaltungsmöglichkeiten von der Stärke jener Bewegung abhängt, die die Verhältnisse grundlegend revolutionieren wird?“ Warum also, wenn diese These stimmt, die politischen Helden schockieren oder gar durch das eigene Verhalten der Reaktion Argumente liefern? Wird sie nicht versuchen, dem Glanz der sozialistischen Moral durch anzügliche Bemerkungen über sexuelle Perversion einen Grauton beizumischen? Das klang gut, besonders bei der damaligen religiösen Grundstimmung, die in einer Massenbewegung (All)Heil sah und an die Auferstehung durch revolutionäre Unruhen glaubte.

Für Schwule, die Anerkennung zur Vorbedingung einer Mitarbeit machten, enthielt diese Position zuviel Selbstverachtung. Da wurde wieder einmal gefordert, den eigenen Glückanspruch zugunsten einer Zukunftsvision aufzugeben, deren Eintreffen eh in den (roten) Sternen stand.

Die Auseinandersetzung zog sich über die Jahre 1972 und 73 hin und sollte die HAW in eine Polit- und eine Bedürfnisfraktion teilen. Noch gab es viele Punkte, die beide Seiten verband, so daß man(n) sich zwar auseinander-, aber noch im selben Raum zusammensetzte. Erst viel später waren die Gräben so tief geworden, daß keine Brücke mehr zum Standpunkt der Gegenseite führte. Auch auf der Ebene der Argumente allein ließen sich die Streitfragen eh nicht klären. Denn die vertretenen Ansichten gründeten ja weniger in Überlegungen. Vielmehr brachten sie die Lebenssituation auf den Begriff, für die sich die Einzelnen entschieden hatten. Die sich in traditionellen politischen Gruppen wie der SEW oder den ADSEN engagierten hatten recht, wenn sie sich von schwuler Zurückhaltung und Arbeitseinsatz Anerkennung erhofften, indem sie über (reichlich) aktiv waren und die dort geforderte Gesinnung demonstrieren, erarbeiteten sie sich die Toleranz der Anderen und



Zwei Jahre und zwei Wochen dauerte die Fahndung nach Andreas Baader. Sie endete mit einem Feuergefecht vor einer Frankfurter Garage, wo Polizeibeamte den angeschossenen Anarchisten festnahmen, nachdem sein Komplize Holger Meins sich ergeben hatte. Was mit der gewaltsamen Befreiung des Kaufhausbrandstifters Andreas Baader begonnen hatte, gipfelte in der Untergrundtätigkeit der Baader-Meinhof-Gruppe nach Vorbild südamerikanischer Stadtguerilla. Wenige Tage nach dem Schußwechsel in Frankfurt konnte Ulrike Meinhof in Hannover festgenommen werden. Der Polizei gelang es in den folgenden Tagen, nahezu alle Mitglieder der »Rote Armee Fraktion«, wie sich die Gruppe nannte, zu verhaften. Die größte Polizeiaktion in der Geschichte der Bundesrepublik war beendet. Der Baader-Meinhof-Gruppe werden unter anderem Morde, Banküberfälle, Sprengstoffattentate und Paßfälschungen zur Last gelegt.

**1973** Untersuchungshaft in Köln, steuert aus der Zelle Kampagne gegen »Isolationstoleranz« und »Vernichtungshaft«



*How many roads must a woman go down?*

konnten deshalb mit der Zeit auch unliebsame Themen zur Sprache bringen. Die Aufführung von Rosas Film in Leipzig kann als eine Art Belohnungsakt verstanden werden, der dieser Einstellung zu verdanken ist. Und vielleicht führt jene Strategie auch in den Arsch so mancher Genossen, dessen männlich-herbe Art auf so mancher Kapitalschulung das eigene Gleichgewicht aus der Fassung gebracht hatte. Jene im Alltag als schlüssig empfundene Vorgehensweise versuchte diese Fraktion nun auf den Plenum für die ganze Organisation verbindlich zu machen.

Ich gehörte zur anderen Fraktion. Trug stolz die Fahne der Bedürftigen in die Schlacht, die im Hier und Jetzt (Erfüllung) erwarteten und in ihrer Lebensgier zur oben skizzierten Unterordnung tet und in ihrer Lebensgier zur oben skizzierten Unterordnung nicht willens und vielleicht auch nicht mehr fähig waren. Mein Praxisvorschlag lautete: Selbsterfahrungsgruppen. Ich stilisierte die dort möglichen Erlebnisse zum Politikum hoch und fand mit dieser Ansicht Beifall, weil sie den Erwartungen der meisten, in einer schwulen Gruppe eine neue seelische Heimat zu finden, entgegenkam. Was hat die Politfraktion anzubieten? Arbeitseinsätze, deren Geld Vietnam, später Chile zugutekam. 1. Maidemonstrationen; gesellschaftskritische Pamphlete. All dem unterzog man sich als aufrechter Linker eh schon. Hier in der HAW suchte man etwas anderes. Etwas das unter die Haut ging, die Sinne ansprach. Eine Atmosphäre, die sich wohlthuend von der verbrauchten Pintenluft abhob. Und aufgrund dieser Sehnsüchte kam es immer wieder zu einem Boom an Selbsterfahrungsgruppen. Doch die meisten verliefen wie ein Strohfeuer. Die ersten Flammen waren groß und wärmend, doch dann sackte das Feuer der Begeisterung bald ab. Warum? Weil sich jene angeblich so heiß ersehnte Intimität als ein gar stacheliges Unternehmen herausstellte. Was als Alternative zu dem anonymen Sexmarkt gedacht war, machte plötzlich seine Vorteile bewußt. Was lockt an der Anonymität? Sie verschafft uns die Möglichkeit, uns abzureagieren. Dort melden sich nicht gar so laut unsere Beziehungsideale zu Wort, die wir nicht zuletzt dank unseres politischen Über-Ichs mit uns herumschleppen. Und wenn der Versuch, problemloser Ekstase, danebengeht, dann hat man eher die Möglichkeit, jenen peinlichen Ausrutscher zu verdrängen und den Bettkumpanen beim nächsten Pintenbesuch mit einem lässigen Gruß abzuspeisen. Derselbe Reifall mit einem Gruppenmitglied barg das Risiko, das das unleidliche Unternehmen auf der nächsten Sitzung zur Sprache kam. Dort aber kam man sich ja nicht nur im größeren Kreise näher. Auch das ei-

gene schlechte Gewissen bekam von Außen Unterstützung. Jene auch heute noch in der Öffentlichkeit im Brustton der Überzeugung vorgetragene These, Schwule würden in die Anonymität flüchten, weil sie im Alltag keine Chance hätten, wurde anfangs auch noch in den Gruppen geglaubt. Wie sehr die Möglichkeit zu anonymem Sex unserem aufgrund der täglichen Überanstrengung reichlich vorhandenen Wunsch, uns gehenzulassen, entgegenkommt, gestanden wir uns damals nicht offen ein. Wo man dieses peinliche Bedürfnis bei sich entdeckte, wurde es als Versagen gewertet und zu bekämpfen gesucht. Mit der Zeit lernte man zwischen einer Licht- (als emanzipativer Schwuler) und Schattenseite (als verantwortungsloser Lustmolch) zu unterscheiden und vermied es in der Organisation, den dunklen Teil anzusprechen. Nach Außen wurde weiter das Lied vom armen aus der Öffentlichkeit abgedrängten Schwulen gesungen, was mit der Zeit ohne eine gewisse Scheinheiligkeit nicht durchzuhalten war.

Aber waren nicht die Selbsterfahrungsgruppen eingerichtet worden, um mit diesen inneren Widersprüchen umzugehen? Klar. Aber wir wußten nicht so recht wie. Also suchten wir nach Begründungen. Schoben der Umwelt und der Erziehung die Schuld zu. Entlarvten. Arbeiteten mit moralischem Druck. Nahmen uns vor, uns am Riemen zu reißen. An jenem Riemen, der sich allzuoft wild gebärdete und den alten und neuen Moralvorstellungen immer wieder in die Quere kam.

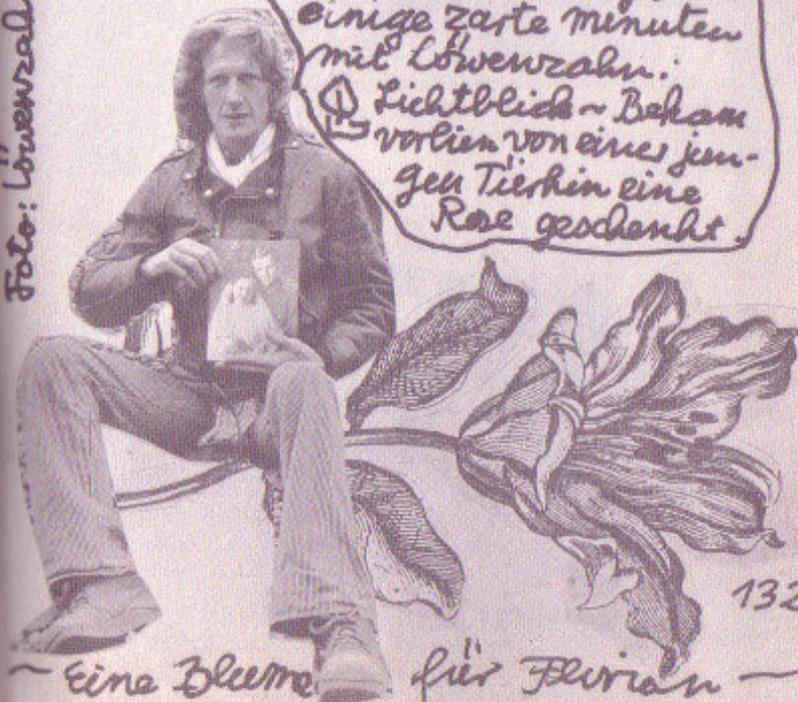
Leichter hatten es die, die von jener Naschwelt garnichts wußten und deshalb bei den Erzählungen mit einer Art natürlichen Ekel reagieren konnten. Oder die zu wenig selbstbewußt oder schon zu alt waren, um sich an der Jagd zu beteiligen. Daneben gab es noch die Möglichkeit, nur ab und zu zu naschen und diese Kontakte in der Gruppe zu verheimlichen. Das war meine Lösung: ich setzte mich weiter für die moralische Programmatik ein und sprang gleichzeitig nicht gar zu gewalttätig mit meinen Trieben um;

Was mir im Rückblick auffällt, ist unsere damalige Unfähigkeit, Fremdheit untereinander offen auszusprechen. Keiner wagte die Nestwärme infrage zu stellen und einen anderen ohne handfeste Begründung zu kritisieren. So blieb vieles unausgesprochen, was die Stimmung beeinflusste. Unterhalb dieser vordergründig rücksichtsvollen Ebene spielten die gegenseitigen Vorlieben dann doch die entscheidende Rolle. Wer die ausgeklügeltsten Beziehungs-

Tunis am Allerheiligen 1979

Habe eben einen Stapel getippter Manuskriptseiten abgeholt und mit Exdrecken festgesetzt, daß ich erst ein Drittel des Buches geschafft habe. Ich bin erschöpft. Weiß jetzt, was es heißt, von einer Arbeit aufgefressen zu werden. Und das alles, ohne sinnlich aufstanken zu können. Gestern einige zarte Minuten mit Löwenzahn. Lichtblick - Bekam von einer jungen Tierkin eine Rose geschenkt.

Foto: Löwenzahn



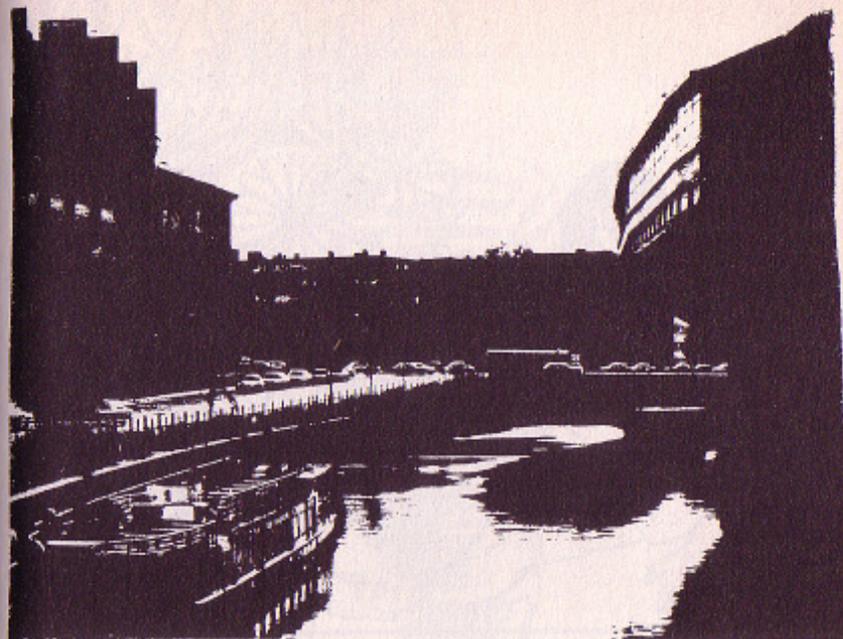
— eine Blume für Florian —

vorstellungen vortrug, war nicht deshalb schon ein bevorzugter Bettpartner. Ja: er setzte sich mit Recht dem Verdacht aus, sich so viele Gedanken machen zu müssen, weil er anscheinend nicht problemlos über die Runden kam. Dieses Vorurteil gegenüber den Intellektuellen hat seinen wahren Kern, der auch auf mich zutrifft. Wie stark meine eigenen Zweifel an dieser Emanzipationsprogrammatisierung waren, wird daran deutlich, daß ich sie einesteils beredt vertrat, andererseits nach einem Typen Ausschau hielt, der spontan und nicht so problembeladen wie ich durchs Leben ging.

Doch gab es damals in der Kontakgruppe bereits erste Ansätze über das „Nur-Reden“ hinauszugehen. Ich hatte an der Uni Erfahrungen mit gruppenspezifischen Übungen gesammelt und brachte dieses Wissen nun in die Gruppe ein. Der Vorteil solcher Spiele ist, daß sie durch Regelvorgaben bestimmte Erfahrungen ermöglichen. Da diese von allen gemacht werden ist eine gemeinsame Basis da, auf die dann im Gespräch Bezug genommen werden kann. Wird über Erfahrungen außerhalb der Gruppe gesprochen, dann erscheinen diese nur aus der Sicht des jeweils Erzählenden. Das Spiel dagegen bietet einen gemeinsamen Bezugspunkt. Aufgrund der Unmittelbarkeit der Situation kommt manches zur Sprache, was in einem reinen Gespräch der Kontrolle zum Opfer fällt.



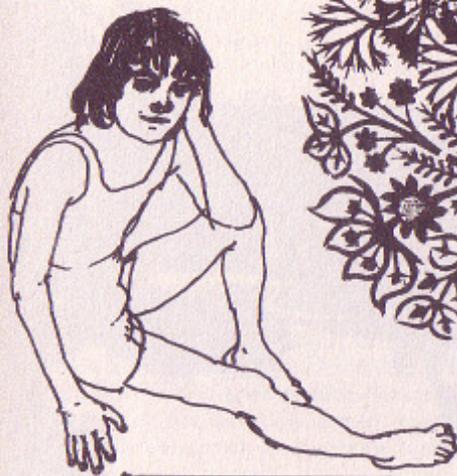
133



Ein anderer Versuch, die Kommunikation untereinander ehrlicher zu machen, war die Bereitschaft, mit einem anderen aus der Gruppe einen ganzen Tag und eine Nacht zu verbringen. Erst dieses Teilnehmen am Lebensrahmen des Anderen: das Beschnuppern seiner Bude, das Herausfinden seiner Lebensgewohnheiten, ermöglicht es, seinen Aussagen die Bedeutung zu geben, die ihnen aufgrund seines Alltags auch zukommt. Dieses Experiment wurde nur von wenigen gewagt, weil es auch die „Stunde der Wahrheit“ mit sich brachte. Sie kam zur Schlafenszeit und da führte kein Weg vorbei, dem, dessen Körperlichkeit anzog, näherzurücken, oder zu dem Gefühl der Fremdheit zu stehen und Abstand zu halten. Ich entsinne mich, dieses Wagnis mit Reinhard, der Trauerweide, eingegangen zu sein. Er war mir immer ein wenig unheimlich und er hatte mir gegenüber ähnlich gemischte Gefühle.

Es war ein schöner Junitag, als wir losfuhren. Und zwar ging es mit dem Fahrrad zuerst zum Grunewaldsee und von dort zu einer

134



*von der Schönheit dessen der noch in seinen Träumen lebt*

Sandböschung an der Havel. Reinhard kam auf dieser Radtour ins Schwärmen und zeigte sich plötzlich als begeisterter Berliner. Das waren für mich völlig neue Töne, der ich bisher Reinhard nur Mollakkorde zugetraut hatte. Als es auf Abend zuing, landeten wir in der Neubauwohnung von Reinhard's Eltern in Britz-Buckow, die sich irgendwo um die rechte Urlaubsbräune bemühten. Da lagen wir nun nebeneinander im Bett. Unsicher. Unbehaglich. Sollten wir aus dieser Klemme flüchten und eines jener schnellen Abenteuer abziehen, in denen wir Übung hatten? Wir hielten die (An)Spannung aus. Flüchteten nicht vor der Fremdheit zwischen uns und konnten nach einiger Zeit auch darüber sprechen.

(29. März 1978: Das ist ein heller Frühlingmorgen. Ist er es, der mein Herz nach all den dunklen Wolken lichtet? Ich weiß es nicht. Oder zutreffender ausgedrückt: ich bin mir noch zu unsicher, wie sich die Jahreszeiten auf meine seelischen Zeiten auswirken als daß ich hier mit einer fertigen Erklärung aufwarten könnte.

Und doch ist bereits die Frage Anzeichen einer Wandlung. Hinweis auf die gewachsene Einsicht, daß unser Leben eingebunden ist in größere Zusammenhänge und daß Freiheit oft darin zum Ausdruck kommt, daß wir unser rationales Ich, das oft in die (geistige) Enge führt, loslassen und jene tieferen Gründe zum Zuge kommen lassen, in denen unsere Existenz gründet.

Warum ist diese Einsicht gewachsen und nicht etwa gefunden? Beim Akt des Findens geben wir die Initiative nicht aus der Hand. Wir bleiben Ich, das sich eine Welt zu eigen macht, sich Wissen verschafft, gestaltet. Und doch passiert neben diesen Vorgängen, die vordergründig unseren Alltag bestimmen, mehr. Es wächst etwas, was uns dann plötzlich bewußt wird. „Er ist alt geworden“, sagen wir manchmal, wenn wir einem Menschen begegnen, der sich verändert hat. Oder „Er ist reifer geworden“. Kennzeichen, die im Bereich der Natur zuhause sind, wo sich auch Entwicklung, wenn auch ohne das spezifische menschliche Element der Bewußtwerdung vollzieht.

Und doch ist auch der Mensch Teil dieses natürlichen Geschehens, wenn auch nicht mehr im Stande der Unschuld. D. h. wir haben uns durch den Akt der Bewußtwerdung abgesondert. „Sich sondern“ ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Sünde“ und das Zerbrechen der organischen Einheit wirkt nach im Gefühl der Schuld. Immer, wenn wir auf uns bestehen (z. B. in einer Liebesbeziehung, die uns oft in jenes ursprüngliche Gefühl des Eingebundenseins zurückführt), fühlen wir uns schuldig.

So ist jener Akt der Befreiung, jenes Essen vom Baum der Erkenntnis, gleichzeitig auch eine Last. Bewußtwerdung wird zur Aufgabe. Und zwar im Doppelsinn des Wortes; es wird etwas aufgegeben: die organische Einheit und jene verlorene Einheit wird gleichzeitig zur Aufgabe. Der Weg zurück ins Paradies kann nicht durch einen Rückfall erzwungen werden (obwohl wir das häufig versuchen, indem wir – des Denkens müde – in eine Masse flüchten und die Verantwortung abzudelegieren versuchen), sondern nur – wie es Heinrich von Kleist ausdrückte – indem wir ein zweites Mal vom Baume der Erkenntnis essen.

Warum ich das alles an diesem frühen Morgen aufs Papier bringe, weiß ich nicht. Es fließt mir in die Feder. Wobei wir wieder am Anfang dieses Abschnittes sind. Das Ruder aus der Hand geben und ES durch sich selbst geschehen lassen).

*Wamen ändern oder nicht?  
vielleicht ist es doch zu gut  
zu geschrieben?*

Ach Jürgen, nun muß ich, wohl oder übel, in den sauren Apfel beißen und mir unsere Beziehung ins Gedächtnis zurückholen. Vielleicht erweist sie sich jetzt als weiterhin unverdaut oder vielleicht sogar als unverdaulich. Ich jedenfalls erschrecke immer ein bißchen, wenn mir ein Relikt aus unserer gemeinsamen Vergangenheit in die Hände fällt. Z. B. jener Ordner, auf den ich im Frühlingsrausch unserer Liebe geschrieben habe: „Hier bewahre ich die Post von meinem Jürgen auf“. (Ich habe ihn eben aus der Kiste, in die ich ihn versteckt hatte, rausgekramt. Der einzige Brief, der hier zur Ablage kam, ist verschwunden. Ich muß ihn in einem Akt der Vergangenheitsbewältigung vernichtet haben. Ich will jetzt hier nicht der Versuchung erliegen und dem Sinn des Wortes „Walten“ nachspüren, das ja sowohl in „Bewältigen“ als auch in „Gewalt“ vorkommt, wobei das Wort „gewaltig“ wiederum doppelsinnig verwendet wird).

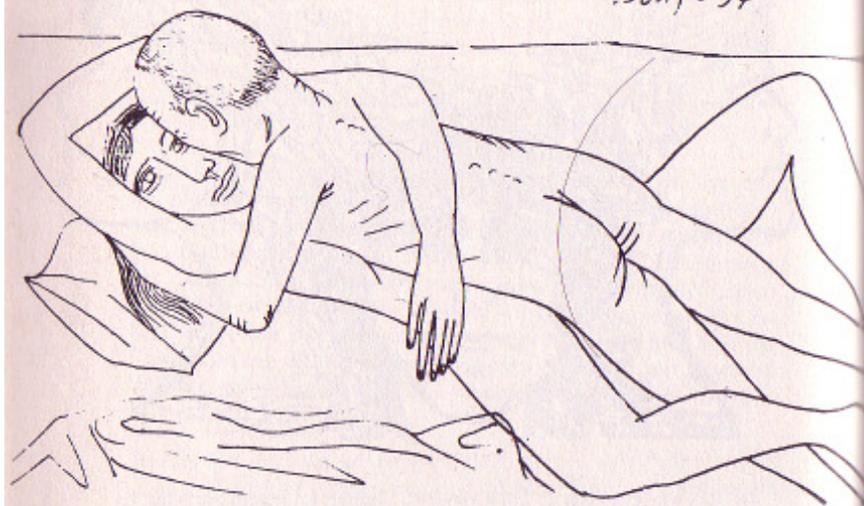
137



Ja: ich war gewaltig in Dich verliebt. Damals an jenem Samstag im März, wo wir uns in der Dennwitzstraße über den Weg gelaufen sind. Ein Zufall. Denn, Du kamst so gut wie garnicht ins Schwulenzentrum. Was dort ablief, war Dir fremd oder genauer ausgedrückt: es widersprach Deinem elitären Selbstverständnis. Intensiv in einer Gruppe an der eigenen Sexualität herumzudoktern.

Kaum angefangen bin ich schon bei dem Charakterzug gelandet, der wie ein Stachel mich dann tief verletzen sollte und die Narben dieser Wunden sind in meinem Bewußtsein fest eingegraben. Dabei haben wir auch Schönes zusammen erlebt. Etwa jene Stunden im Lissos, das wir an jenem Samstagabend noch aufsuchten. Krautsalat und jenes in Weinbeerblättern eingewickelte Hackfleisch gab es und natürlich Deinen Charme. Er machte Deinen Liebreiz aus. Und wenn Du dann noch ins Reden kamst, konntest Du fast jeden bannen. Natürlich besonders mich, der ich ja ebenfalls der Magie der Worte verfallen war. Und obwohl uns jener klangvolle Zauber einte, kamen wir doch aus ganz unterschiedlichen Richtungen zusammen. Schon bin ich wieder beim Trennenden gelandet. Ein Zeichen, wie tief der Schmerz heute noch ist, den Du hinterlassen hast.

138



Gegen Morgen landeten wir in Deinem Zimmer im Südwestkorso. Voll von Büchern, Bildern und Schallplatten. Eines paßte zum anderen und das Ganze wies Dich als kultivierten Menschen aus. Du hast recht: auch aus dieser Schilderung ist bereits der anzweifelnde Unterton herauszuhören. Er verrät, daß ich – trotz aller Wortgewalt – nicht aus dem Bildungsbürgertum komme und ich deshalb zuhause nie dieses lässige Umgehen mit Bildungsgütern gelernt hatte. Das ist der eine Erfahrungsstrang, der dazu beitrug, daß Deine Lebensweise mir immer auch fremd blieb. Der andere Strang ergibt sich u. a. auch aus der Teilnahme an jener Bewegung, die Dir so sinnlich-grob erschien, zu wenig kultiviert. Und doch war sie für mich anregend, schöpferisch. Ich war für eine Zeit eingebunden und vom Zwang der Selbstdarstellung befreit, wie er z. B. von einer so elitären Einrichtung wie der Uni ausgeht.

Du verstandest Dich als Künstler. Doch Dein Künstlertum blieb für mich künstlich (ich meine das genau in dem negativen Sinn, den

dieses Wort in der Alltagssprache hat). Du warst um Deine Einmaligkeit bemüht. Aber in jener Unsicherheit vor der Masse spiegelt sich Deine Angst wieder, dort nicht anerkannt zu werden, bzw. Deine Individualität nicht wahren zu können. Auch in der Protestbewegung – besonders im studentischen Teil – war dieses elitäre Samenkorn virulent. So lautstark auch an den Willen der Massen appelliert wurde, als diese sich verweigerte, schlug das Wohlwollen um in Verachtung. Das war der alte bürgerliche Oberlehrer, der – wenn auch mit linker Sprache – hier zum Vorschein kam. Und die theoretische Hochschätzung schlug um in Geringschätzung. Ganz krass sichtbar jetzt bei der RAF, wo der kleine Mann als Geißel der Wertschätzung für würdig befinden werden. Bürgerhochmut feiert hier unter veränderten politischen Etiketten Auferstehung. Und selbst dort, wo sich jene Bürger um das „Volk“ bemühen und ihm zuarbeiten, wirkt jenes Unternehmen krampfhaft, künstlich. Mißversteh mich nicht: ich bin kein Anwalt des proletarischen Milieus, das es genauso wenig gibt, wie das Bürgertum als sozial prägende Kraft. Deshalb wirken all jene Versuch, mit „Bildung“ oder „Klassenkampf“ der Krise beizukommen, so museal. Sie entstammen einer Epoche, die längst Geschichte geworden ist. Geschichte, in die es sich zu vertiefen lohnt, damit wir entdecken, in welchen Schichten wir wurzeln. Mein Vater kommt aus einer oberschlesischen Bergarbeiterfamilie. Mein Großvater mütterlicherseits vom Lande. Aber mir deshalb einen proletarischen Stammbaum zuzulegen, ist ein fragwürdiges Unternehmen. Ich habe dieses Spiel mitgespielt, als es in den siebziger Jahren in Mode kam. Und es hat zum indet den Gewinn gebracht, daß wir die Zeit, aus der unsere Eltern und Großeltern kamen, bewußter in uns aufnehmen.

Ich will Dein Porträt zeichnen: Liebhaber klassischer Musik, der melodischen Sprache des Französisch kundig, Freund schwuler Frauen (was die Beziehung ungemein vereinfacht, weil das – angeblich – Festgelegtsein für klare Grenzen sorgt).

Ich habe damals nicht gesehen, daß sich in unseren Personen auch unterschiedliche Lebenswelten begegneten. Untergegangene Lebenswelten, wie ich heute in Bezug auf Deine Geisteswelt behaupten möchte. Du kannst darauf verweisen, daß Deine Form des Nachdenkens allwöchentlich über den Rundfunk ausgestrahlt wird, während ich in der auflagenmäßig unbedeutenden Underground-

presse zu Worte komme. Du hast es geschafft und sitzt auf einem festen Einkommen, während ich manchmal am Monatsende noch nicht weiß, wovon im nächsten Monat leben. Ich meine das nicht so melodramatisch, wie sich das jetzt anhört. Ich bin zufrieden mit meiner Marschrouten, obwohl sie durch so manches dunkle Tal ging und geht und sich, wie Du siehst, nicht auszahlt. Aber ist Geld in dieser Gesellschaft, wo der ökologische Zusammenbruch tüchtig herbeigewirtschaftet wird, überhaupt noch ein Maßstab für Erfolg? Wir haben es geschafft, zu den zehn erfolgreichsten Industrienationen zu zählen. Aber mit was für Folgen für die nächsten Generationen, denen wir eine ausgeplünderte und zerstörte Welt hinterlassen werden?

Du hast recht, wenn Du abstreitest, daß das alles etwas mit Dir zu tun hat. Du bist für diese Entwicklung nicht verantwortlich zu machen. Zumindest, wenn der einzelne nur für das gerade zu stehen hat, was auf seinen unmittelbaren Entscheidungen beruht. Und doch ist jeder von uns mehr als nur dieser Entscheidungsträger. Wir sind gleichzeitig Kristallisationspunkte im Zeitgeschehen. D. h. durch uns kann Zukunft Gestalt annehmen oder bleibt die Struktur des Vergangenen lebendig. Diese Aussage ist unanschaulich. Vielleicht macht sie der vorherige Hinweis auf jene politischen Versuche, Wirklichkeit nach Mustern umzuorganisieren, die sich schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung als unzureichend erwiesen haben, anschaulich. Jetzt angewandt, lassen sie sich nur unter Einsatz von Gewalt durchsetzen. Nicht diese Gewalt spricht in erster Linie gegen diese Gruppen. Das Konzept der Industrialisierung wird auch weiter verfolgt, obwohl seine gewalttätigen Folgen bereits überall sichtbar sind. Erschreckend ist die Selbstgerechtigkeit aller kämpfenden Parteien, die jeweils auf die andere Seite verweisen, um mit ihrem Programm fortfahren zu können, obwohl es angesichts der Wirklichkeit versagt. Und weil dieses Versagen nicht erst auf der Ebene der Politik beginnt, sondern nur eine im Alltag eingefleischte Grundhaltung in diesen Bereich hinein fortsetzt, lohnt es sich auch, jene Alltäglichkeit als Politikum zu begreifen.



141

(Ein neuer Morgen. Die Chance eines neuen Anfangs. Ich will das am Tag zuvor Geschriebene nicht noch einmal durchlesen. Ich habe das dumpfe Gefühl, irgendwann den Faden verloren zu

haben. Oft kommt mir das im Schwung des Augenblicks Verfaßte verstiegen vor, an den Haaren herbeigezogen. Die alte (beonders in der Uni häufig empfundene) Angst steigt hoch, deshalb irgendwann als nicht kompetent entlarvt zu werden.

Es ist nicht leicht, von Neuem, das sich mir erschließt, her zu leben. Denn es trägt nicht den Stempel des gesellschaftlich Anerkannten. Es verlangt Selbstvertrauen und dieses Selbst ist ja nicht unmittelbar vorhanden, sondern bildet sich erst in diesem Prozeß der Selbstfindung. Schon hat mich wieder die Versuchung am Wickel, nachzudenken; d. h. ich versuche im Nachhinein die Struktur des Geschehens zu erfassen, statt diesem Geschehen selbst zu Wort zu helfen).

Eine unvergessene Situation: das Sonnenlicht spiegelt sich im Silberfolienbaldachin meines Zimmers. Wir sitzen uns auf dem Bett im Kreuzsitz gegenüber. Ich bemühe mich, Dir einen runterzuholen. Mein Gesicht verzerrt sich vor Anstrengung, sodaß selbst Du es thematisiert. War es schon in jener Zeit, wo meine Zuneigung zu Dir langsam in Verzweigung umschlug?

Ich war Deinem Liebreiz mit Haut und Haaren erlegen. Neue Hoffnung hatte mich erfaßt, nun doch ein Lebensboot gefunden zu haben. Du warst Student. Vielseitig. Beredt. Ein Mensch, der auch ein tüchtiges Mitglied unserer Wohngemeinschaft zu werden versprach. Du hattest den Charme eines lieben Jungen und das blieb natürlich nicht ohne Wirkung auf mich, der ich mir immer zu karg und kompliziert vorkam. Du hast recht: ich suchte in Dir den mir selbst verschlossenen Teil und wurde deshalb wieder einmal Opfer

Aus Angst, das Lay Out zum Buch nicht rechtzeitig zu schaffen, betreibe ich am anderen Tag um 'ich' mit den schiefgelebten Zeilen so unvorsprechend, daß ich die Seite nochmals mache. Wahnsinn! Wahnsinn



142



meiner Projektionen. Ich wollte im Außen fündig werden, statt meiner Schönheit nachzuspüren. Auch ich bin empfindsam. Seelisch leicht ansprechbar, obwohl mein Herz unter der Tyrannei des Kopfes zu stehen scheint. Aber aus Angst vor Enttäuschung versteckte ich diese meine empfindsame Seite hinter einem Panzer von Selbstbeherrschung.

143

Lange Zeit habe ich mir darüber den Kopf zerbrochen, ob ich dieses rauhe Kleidungsstück bereits in die Wiege gelegt bekam oder ob ich es mir mit der Zeit erworben habe. Eine falsche Frage, weil sie als „entweder-oder“ formuliert, was wahrscheinlich nur mit „sowohl-als auch“ beantwortet werden kann. Und diese Verslossenheit hättest Du aufschließen können: mit Liebe. Aber warum solltest Du Dich bemühen, wo Dir Dein Charme gleichsam automatisch die Menschen zuspülte? Menschen wie mich, die die Sehnsucht bereit machte, sich anzupassen und Zuwendung zu verdienen.

Mein Traum von einem Miteinander, in dem Körper, Seele und Geist nicht mehr miteinander streiten, war so verlockend, daß ich anfangs all das, was seiner Realisierung im Wege stand, einfach nicht wahrhaben wollte. Ich strengte mich an, Dir zum Orgasmus zu verhelfen. Nicht uneigennützig, ich weiß. Ich hoffte, irgendwann würde der Funke auch auf Dich überspringen und Du mich einmal verwöhnen. Ich suchte das Gespräch. Auch das nicht selbstlos. Ich erhoffte mir davon Klärung, warum Du, trotz Liebreiz, immer so unnahbar bleibst.

Ich hätte Dir öfters einen Tritt in den Arsch geben sollen, kommt mir jetzt spontan in den Sinn. Aber dazu war ich damals nicht in der Lage, weil ich mich ständig mit den Augen anderer musterte und dabei meist zu einem für mich abschätzigen Urteil kam.

Fast alle akademische Prüfungen hatte ich Hornochse mit „sehr gut“ bestanden. Aber all diese Auszeichnungen gaben mir nur wenig innere Sicherheit. Und da mußtest ausgerechnet Du mir über den Weg laufen, dessen Karriere zeigte, daß man auch ohne soviel Anstrengung, einfach mit Charme, gut über die Runden kommen kann. Es genügt, ein bißchen adornianisch zu jodeln und dem Professor etwas Wärme zu geben. Warum nicht einen Abteilungsleiter mit der Aussicht auf ein Techtelmechtel den Mund wässrig machen? Es zahlt sich aus, wie ich sehe.

Es ist nicht nur Bosheit, sondern auch Neid, der mir diese Sätze eingibt. Ich konnte mich nie verkaufen. Es fiel mir schwer, selbst das vorzuweisen, was ich als gesellschaftlich anerkannte Leistung in Form von Urkunden mit mir herumtrug. Hier liegt auch eine Wurzel, warum mich der Strich immer anzog. Jene Knaben, die selbstbewußt ihr Wurstpaket zum Kauf anbieten. Und auch hier mußte

144